

Frank Schäfer

Being Jimi Hendrix

Ein Essay



Being Jimi Hendrix

Ein Essay

Frank Schäfer

Leseprobe

r-e-i-f-f-e-r

Frank Schäfer
Being Jimi Hendrix
Ein Essay

Umschlaggestaltung:
Patrick Schmitz (www.pottzblitz.de)
Satz und Layout: Andreas Reiffer

1. Auflage, 2012, Originalausgabe
© Verlag Andreas Reiffer, 2012

Druck und Weiterverarbeitung: CPI books, Leck
ISBN 978-3-934896-63-5

Verlag Andreas Reiffer, Hauptstr. 16 b, D-38527 Meine
www.verlag-reiffer.de
www.facebook.com/verlagreiffer

Ich war nie besonders scharf drauf, zum Mond zu fliegen. Ich wollte immer auf den Saturn oder zur Venus oder so. An einen Ort, der auch landschaftlich was zu bieten hat.

Jimi Hendrix

Inhalt

Black Music	5
Kleine Nusschale	8
Johnny Guitar	10
Blitzableiter	12
Hinter dem Rücken	14
Ventilatoren	16
Feuertaufen	22
Zwischenruf	25
Wachstumsunterricht	26
Are You Experienced	32
Axis: Bold As Love	36
Electric Ladyland	39
All Along the Watchtower	40
Dylan, der Spieler	42
Hendrix, der Gitarrenspieler	43
Naja	47
Das Nagen des Gorgonen	47
Still Experienced?	49
Woodstock Music & Art Fair	50
Land der Kommunen und Revolten	53
Die Einheit von Picknick und Revolution	57
Der großartigste Augenblick der 60er Jahre	60
Fünfhunderttausend Heiligenscheine	63
Das schaffen die nie	64
Band of Gypsies	65
Terror, der hier Ordnung heißt	68
Letzte Tage	72
Der Monitor blieb dunkel	75
Eine insgeheime Übereinkunft	80
Kein abschließendes Urteil	81
Lose Enden	85
Die Welt im Rausch	87

Johnny Guitar

Jimi Hendrix wird schon als kleiner Junge in der Nachbarschaft hochgenommen, weil er ständig den Besen zweckentfremdet. Seine erste Gitarre hat nur eine Seite, also muss er die entsprechenden Soli mündlich imitieren. Er kann das auch. Er trägt sie quer über den Rücken spazieren, mit der Kopfplatte nach unten, wie er das bei Sterling Hayden in Nicholas Rays Kinofilm »Johnny Guitar« gesehen hat. Ein Showmann ist er schon lange vor seiner Karriere. Dass es dann tatsächlich eine Karriere gibt, ist ebenso folgerichtig wie unmöglich. Das alte Außenseiter-Paradox: Du hast keine Chance, also nutze sie!

Al Hendrix ist ein erfolgloser Amateurboxer und Tagelöhner und ein manischer Tänzer, der die Nachtclubs in Seattle unsicher macht. In einem arbeitet Lucille. Sie ist Sängerin, noch minderjährig, sieht aber nicht so aus. Al schwängert sie, die beiden heiraten, ein paar Tage später zieht er in den Krieg.

Am 27. November 1942 kommt ihr Sohn zur Welt, Johnny Allen Hendrix. Aber Lucille ist zu jung, flatterhaft, trinkt zu viel, so dass ihr Sohn bald in der Verwandtschaft herumgereicht und schließlich von zwei barmherzigen Glaubensschwestern aufgenommen wird. Dann kehrt Al heim und holt sich den Sohn zurück, gegen dessen Willen. Auf der Fahrt nach Hause bekommt er seine erste Tracht Prügel vom Vater, der noch viele

folgen werden. In einem weiteren Akt väterlicher Gewalt lässt Al den Namen seines Sohnes ändern. Er heißt jetzt James Marshall Hendrix. Jimmy!

Al ist ein harter Brocken, die Ehe zwischen ihm und Lucille ein Desaster. Beide saufen, treiben sich herum, haben Affären, kommen aber nicht los voneinander. Selbst als sie längst geschieden sind, treibt sie irgendeine animalische Anziehungskraft immer wieder aufeinander zu. Sie haben weitere Kinder, mehrere davon behindert, alle werden irgendwann weggegeben zu Pflegeeltern.

Jimmy jedoch idealisiert seine Mutter. Sie repräsentiert das hedonistische Prinzip, Liebe und Nonkonformismus, während Al den harten Macker und Bonsai-Tyrannen markiert. Als sie Anfang 1958 wegen einer schweren Leberzirrhose ins Krankenhaus kommt und bald darauf an einem Milzriss stirbt, verbietet Al seinen Söhnen, an den Trauerfeierlichkeiten teilzunehmen. Noch etwas, das sein Sohn ihm nie verzeihen wird.

*Gebt's mir schlecht, kommt sie zu mir
Lächelt tausendfach, mir zum Geschenk
Ist schon gut, sagt sie, ist schon gut
Nimm alles, was du von mir willst, alles, ja
Alles, ja*

Feuertaufen

Gemeinsam mit Mike Jeffery, ihrem durchsetzungsfähigen, skrupellosen Manager, besorgt ihnen Chandler ei-

nen Plattendeal mit dem neu gegründeten Label Track Records. Vorher geht es nach Frankreich, wo die Experience ihre musikalische Feuertaufe im Vorprogramm von Johnny Hallyday bestehen, danach ins Studio, um die erste Single aufzunehmen. Den aktuellen Leaves-Hit »Hey Joe« hat Hendrix schon in New York im Programm gehabt, seine düstere, sinistre Version soll den gewünschten Auftakt mit Aplomb bringen. Und nach dem fulminanten Auftritt in der Fernsehshow »Ready Steady Go« Ende 1966 und ein paar begleitenden Schmiergeldzahlungen an wichtige Radio-DJs gelingt das auch.

Aber Hendrix ist unzufrieden, wie er es auch später immer sein wird, wenn er seine eigenen Platten taxieren soll. »Ach, es gibt so viele verschiedene Ausdrucksmittel, wir haben so viele verschiedene Songs«, gibt er in diesen frühen Tagen zu Protokoll. »Hey Joe« ist da nur ein kleiner ..., verstehst du, da steckt vielleicht ein Prozent von unseren Gefühlen drin. Der Song hat uns gefallen, sonst hätten wir ihn nicht aufgenommen. Aber wir haben so viele andere Sachen, wir haben ja gerade erst angefangen.« Auf der B-Seite – »Stone Free« – zeigt er dann aber auch bereits, dass mit ihm als Songwriter zu rechnen sein wird.

Bis April 1967 nimmt die Experience immer neue Songs auf, unterbrochen von kleineren Konzertreisen quer durch Europa, die für Furore sorgen wegen Jimis unorthodoxer Handhabung der Strat.

»Hendrix schloss die Gitarre an und ließ sie gleich ganz wahnsinnig losheulen und pfeifen, wir dachten erst, seine Anlage ist kaputt«, erinnert sich ein Konzertbesucher an den Star-Club-Auftritt im März 1967. »Aber dann legten Schlagzeug und Bass los, und Hendrix würgte seine Gitarre, biss rein und spielte mit der Zunge und auf dem Rücken und unterm Knie, und er haute sie gegen den Marshall-Turm, das klang so, als explodier-te gerade ein Elektrizitätswerk. Dazu verzog er ständig sein Gesicht, das war ein voller Film, der da ablief, also auf dem Gesicht konnte man richtig die Töne sehen, die er erzeugte. Dazu dann noch seine heisere Stimme, die wilden Haare und die kaputte Uniformjacke, die er am ersten Abend trug – das hat uns alle völlig fertigge-macht. Dass da noch andere Leute mit auf der Bühne standen, haben wir gar nicht mitgekriegt. Wir haben immer nur diesen Kerl gesehen, der da Sachen machte, die so total wahnsinnig waren, dass wir gar nicht begreifen konnten, dass es so was gibt. Zum Schluss hat er dann ›Wild Thing‹ gespielt, über zehn Minuten lang, in einer Mörderversion. Als er fertig war, waren wir auch alle fertig. Keiner ist gegangen, alle blieben da, um ihn um Mitternacht noch mal zu sehen.«

Er bricht seiner Gitarre des öfteren den Hals, aber das konnte ja auch Pete Townshend schon. Also geht sie, ein ganz abgekartetes Spiel, im Londoner Finsbury Park Astoria erstmals auch in Flammen auf. »Let me stand next to your fire ...« Nach zwei weiteren Singles »Purple

Haze« und »The Wind Cries Mary« erscheint im Mai endlich das Debütalbum »Are You Experienced« – und jetzt erst kann man wirklich zur Gänze nachvollziehen, was er über die hübsche Live-Zirkusnummer hinaus musikalisch zu bieten hat.

Der großartigste Augenblick der 60er Jahre

Hendrix ist der Headliner auf der Woodstock Music & Art Fair, spielt also zum Schluss. Als er am frühen Montagmorgen gegen 8:30 Uhr nach drei Tagen Ausnahmezustand endlich anfangen kann, sind von der geschätzten halben Million Besuchern allenfalls noch 40.000 da. Chip Monck kündigt die Jimi Hendrix Experience an, aber die gibt es zu diesem Zeitpunkt schon gar nicht mehr.

»Die Band war grauenhaft«, meint Mitchell später, »ein einziges Durcheinander. Keine dieser Nummern war eigentlich ausgereift. Es wurden lange Jams daraus.«

Hendrix scheint ähnlicher Ansicht gewesen zu sein und entschuldigt sich erstmal. »Okay, gebt uns noch anderthalb Minuten zum Stimmen. Wir haben bis jetzt erst zweimal geprobt oder so, deshalb spielen wir vor allem rhythmisches Zeug.« Obwohl die Band todmüde ist, sie hat sich die ganze Nacht im ungeheizten Musiker-Pavillon mit akustischen Jams und illegalen Substanzen warm- und wachgehalten, zeigt sie sich engagiert, spiel-
freudig und macht so zumindest quantitativ wett, was

sie qualitativ nicht einlösen kann. Hendrix hatte sich vorher acht Titel notiert, am Ende spielen sie mehr als doppelt so viele, noch dazu in teilweise manisch ausgedehnten Versionen – es wird das längste Konzert seiner Laufbahn. Anschließend soll er vor Erschöpfung, nach vermeintlichen drei Tagen ohne Schlaf, zusammengebrochen sein.

Der Opener, »Message To Love«, ist ziemlich fahrig. Hendrix singt wenig expressiv, tritt beim ersten Solo zu spät sein Fuzz-Pedal, den fehlenden Schub hört man sofort, und Mitchell hat danach leichte Timingprobleme. Erst bei »Spanish Castle Magic« scheinen sie sich warmgespielt zu haben, Hendrix berauscht sich an der eigenen Geschwindigkeit. »Red House« ist konzis und hat einen famosen, warmen Leadgitarrenton. Jetzt darf der Rhythmusgitarrist Larry Lee einen Song singen, und es klingt, als wäre eine andere Band auf der Bühne: »Master Mind« beginnt mit sanften, schwebenden Leads und ansprechendem Soul-Balladen-Schmelz, aber Lee ist im weiteren Verlauf nicht mehr so richtig melodiosicher, lässt sich zu sehr von Hendrix' inhomogenen Fills ablenken. Bei Curtis Mayfields »Gypsy Woman«, ein paar Songs später, merkt man schon eher, wohin es gehen soll. Hendrix kann zwar immer noch nicht die Finger still halten, aber seine Schlenker integrieren sich besser in die Melodie-Textur, bringen Lee nicht mehr in Bedrängnis. »Foxy Lady« merkt man an, dass das Stück Hendrix keinen Spaß mehr macht. Und ausgerechnet

das simple »Fire« klingt dann wieder frisch und unter Volldampf, als hätte man sich richtig darauf gefreut, wie überhaupt die zweite Halbzeit flüssiger und geschlossener wirkt. Herausragend die lange, emphatische und mit dem neuen Song »Stepping Stone« gepfropfte Version von »Voodoo Child (Slight Return)«.

Aber die Zuschauer sind ausgelaugt, die Reihen lichten sich allmählich, das bleibt Hendrix auf der Bühne nicht verborgen. »Ihr könnt gehen, wenn ihr wollt. Wir jammern nur, das ist alles, okay?« Und dann spielt er, vielleicht noch einmal aus der Reserve gelockt, eine gleißende, kakophone Version von »Star-Spangled Banner«, die nicht nur Woodstock, sondern gleich die Gedankenwelt einer Generation in Töne oder auch nur Geräusche zu fassen schien. Jedenfalls wurde sie von Anfang an so verstanden – und entsprechend enthusiastisch gefeiert. »Das war der mitreißendste Moment von Woodstock«, schwärmte Al Aronowitz, der Musikkritiker der »New York Post«, »und es war wahrscheinlich der großartigste Augenblick der 60er Jahre.«

Edition Wissenswertes

im Verlag Andreas Reiffer

bisher erschienen:

Frank Bröker: Eishockey

Das Spiel, seine Regeln und ein Schuss übertriebene Härte
2012, 96 S., ISBN 978-3-934896-61-1

Till Burgwächter: Väter, Völker und Vandalen

*Ein Parforce-Ritt durch die Geschichte
der beliebtesten Volksstämme*
2012, 96 S., ISBN 978-3-934896-68-0

Gerald Fricke: Dienstanweisung Internet

So funktionieren Aktenordner, Telefon, Facebook & Co.
2012, 96 S., ISBN 978-3-934896-62-8

Axel Klingenberg: Keine Zukunft für immer

Das Punk-Lexikon
2012, 96 S., ISBN 978-3-934896-67-3

Frank Schäfer: Being Jimi Hendrix

Ein Essay
2012, 96 S., ISBN 978-3-934896-63-5

Weitere Bände befinden sich in Vorbereitung

In Monterey zündet er seine Strat an, in Woodstock zerschrotet er »Star Spangled Banner« und bringt den Protest seiner Generation akustisch auf den Punkt.

Er haucht der elektrischen Gitarre Leben ein, entwickelt einen Personalstil, dessen Reichtum an Spieltechniken, Klangfarben und Effekthaschereien weit über das hinausgeht, was sich die Rockmusik bis dahin geleistet hat.

Zum 70. Geburtstag des großen Voodoogitarrenpriesters, Mikrofonfrisurträgers und Säurekopfs erzählt Frank Schäfer in einem konzisen literarischen Collage-Essay von seinem Leben und Werk – und seiner Zeit.



7,95 EUR (D)

reifer